



Christine Pander

# RÜCKKEHR IN EIN FREMD GEWORDENES LAND

*Erfahrungen deutscher Familien  
mit einer Auslandsentsendung*

ilien

ner

A

campus

Arbeit und Alltag



Rückkehr in ein fremd gewordenes Land

Arbeit und Alltag.

Beiträge zur ethnografischen Arbeitskulturrenforchung

Schriftenreihe der Kommission Arbeitskulturen  
in der Deutschen Gesellschaft für Volkskunde

Herausgegeben von Irene Götz, Gertraud Koch,  
Klaus Schönberger und Manfred Seifert

Band 10

*Christine Pander*, Dr. phil., hat Europäische Ethnologie, Völkerkunde und Soziologie an der Ludwig-Maximilians-Universität in München studiert. Die ausgebildete Wissenschaftsjournalistin lebt und arbeitet in München.

Christine Pander

# Rückkehr in ein fremd gewordenes Land

Erfahrungen deutscher Familien  
mit einer Auslandsentsendung

Campus Verlag  
Frankfurt/New York

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet unter <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-593-50489-6 Print

ISBN 978-3-593-43264-9 E-Book (PDF)

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Copyright © 2015 Campus Verlag GmbH, Frankfurt am Main.

Umschlaggestaltung: Campus Verlag GmbH, Frankfurt am Main.

Umschlagmotiv: © iStockPhoto.com/artyclone

Satz: Tomislav Helebrant

Druck und Bindung: CPI buchbücher.de, Birkach

Printed in Germany

[www.campus.de](http://www.campus.de)

# Inhalt

Vorwort .....	9
1 Das Projekt .....	11
1.1 Fragestellungen und Hypothesen .....	19
1.2 Forschungsstand .....	20
1.3 Forschungsfeld .....	25
2 Der Kontext .....	29
2.1 Der Traum vom Abenteuer .....	29
2.2 Die Tür zur Welt steht offen: Freiheit oder Zwang, mobil zu sein? .....	34
2.3 Wer geht, wer bleibt: Migration als Lebensstilphänomen .....	42
3 Die Protagonisten .....	47
3.1 Die Quellen .....	47
3.1.1 Auswahl der Interviewpartner und -partnerinnen .....	47
3.1.2 Methodische Werkzeuge, Interpretationsprozess, Analysekategorien .....	50
3.1.3 Formen, Gehalte und Relevanz der Interviews .....	51
3.1.4 Quellenkritik: viele Varianten der Wahrheit und die Grenzen der Interpretation .....	54
3.2 »Wir sind ja nicht aus der Welt«: die Entsandtenfamilien im Porträt .....	57

3.2.1	Interviewfamilien Wirtschaft	57
3.2.2	Interviewfamilien Entwicklungshilfe	84
3.2.3	Interviewfamilien Kulturmanager	96
3.2.4	Interviewfamilien Lehrer	108
4	Ausgangssituation, Vorbereitung und Entsendung	133
4.1	Das Leben vor der Entsendung	133
4.1.1	Das Zuhause und der Alltag	133
4.1.2	Lebensentwürfe, Paarbeziehungen und verfügbare Kapitalformen	135
4.2	Die Entscheidung für die Entsendung fällt	140
4.2.1	Motive, Wünsche, Ziele	140
4.2.2	Vorbereitungen, Packen und Abschiede	144
4.3	Projekt Ausland: die Ankunft	149
4.3.1	Erfahrungen als Fremde	149
4.3.2	Aufnahmeländer in der Realität: und der Kulturschock kommt doch	157
4.3.3	Der neue Alltag und seine Herausforderungen	162
4.3.4	Der familiäre Kontext	168
4.3.5	Sicherheitsbedürfnisse und die Gefahrenlage in den Gastländern	174
4.3.6	Physische und psychische Belastungen	178
4.4	Das soziale Umfeld während der Entsendung	182
4.4.1	Vom Suchen und Finden neuer Netzwerke	182
4.4.2	»Heimat« aus der Ferne: Kontakte ins Herkunftsland	190
4.4.3	Zerbrochene Lebensentwürfe und Neuverhandlung der Paarbeziehungen	198

---

5 Die Rückkehr . . . . .	205
5.1 Die Ausreise nach Deutschland . . . . .	205
5.1.1 Rahmenbedingungen und Motivationen der Rückkehr . . . . .	206
5.1.2 Private und berufliche Vorbereitungen auf die Rückkehr	211
5.1.3 Und wieder: ein Abschied . . . . .	216
5.1.4 Erwartungen an die »Heimat«. . . . .	219
5.2 Heimat als Projekt . . . . .	224
5.2.1 Die Ankunft: Konfrontation mit dem vermeintlich Vertrauten . . . . .	224
5.2.2 Die Wahrnehmung des Herkunftslandes . . . . .	236
5.2.3 Die Rückkehr der Frau . . . . .	239
5.2.4 Die Rückkehr des Mannes . . . . .	245
5.2.5 Die Rückkehr der Kinder . . . . .	252
5.2.6 Physisches und psychisches Befinden der Rückkehrer . .	259
5.3 Der Prozess der Rückkehr . . . . .	262
5.3.1 Strategien der Anpassung und mehrere Ebenen der Rückkehr . . . . .	262
5.3.2 Neubeheimatung und der Entwurf neuer Lebensstilkonzepte . . . . .	271
5.3.3 Umgang mit Erinnerung: sichtbare Spuren der Entsendung . . . . .	278
5.3.4 Gewinn und Verlust: die Protagonisten ziehen Bilanz . .	283
6 Entsendung und Rückkehr als Lebensphase: eine Zusammenfassung . . . . .	293
7 Literatur . . . . .	309



# Vorwort

Jede Reise beginnt mit einem ersten Schritt. Als ich die ersten Schritte für das Dissertationsprojekt unternahm, waren arbeitsethnografische Theorien und Erkenntnisse noch keine sichtbaren Wegweiser am Horizont. Die ersten Konzepte, die meinem Forschungsvorhaben über rückkehrende Familien nach einem beruflich bedingten Auslandseinsatz eine Richtung gaben, stammten interdisziplinär aus der Interkulturellen Kommunikation oder – ethnologisch noch untypischer – aus der Personalwirtschaftslehre. Auch wenn der Ausgangspunkt für dieses Buch also ein ganz anderer war, ist es doch mehr als naheliegend, nun in der Reihe »Arbeit und Alltag« das Ziel zu erreichen. Denn gerade das Konzept Arbeit ist ein zentrales Thema meiner Studie, in deren Fokus Menschen stehen, die ihren Alltag für eine gewisse Zeit berufsbedingt ins Ausland verlagert hatten. Die empirische Studie möchte unter anderem einen Beitrag zur Arbeitsforschung leisten, indem sie differenziert und in die Tiefe gehend aufzeigt, wie konkret »Arbeit« in die Familien hineinregiert und wie sie Lebensentwürfe gestaltet. Der Begriff Arbeit ist dabei das Werkzeug, von dem aus sich die projekthaften Züge der unterschiedlichen Arbeits- und Lebenswelten erklären lassen. In einer Gesellschaft, die durch den permanenten Drang und Zwang, voranzukommen oder mobil sein zu sollen, geprägt ist, übt Arbeit als Motor des Lebens eine enorme Macht auf eben jene Lebensentwürfe der Akteure aus.

Auch eine meiner Lebensphasen war stark von der Doktorarbeit und dem nun vorliegenden Buchprojekt geprägt. Ich bin vielen Menschen zu Dank verpflichtet, die mich auf diesem Weg begleitet und unterstützt haben: mein erster Dank gilt meinem Doktorvater Herrn Prof. Dr. Dr. h. c. Klaus Roth vom Institut für Volkskunde/Europäische Ethnologie in München für das große und unerschöpfliche Interesse an meinem Projekt. Im Laufe der vergangenen Jahre hat er mich stets ermuntert, diesen Weg bis zum Ende zu gehen. Er gab mir die notwendigen Freiheiten und ermöglichte so die für mich besten Arbeitsbedingungen, um die Studie abschließen zu können.

Gleichzeitig war er bei auftretenden Schwierigkeiten jederzeit erreichbar: Er unterstützte mich stets mit wertvollen Ratschlägen und weiterführenden Gedanken. Ebenso herzlich danke ich meiner Zweitgutachterin Frau Prof. Dr. Irene Götz vom Institut für Volkskunde/Europäische Ethnologie in München, die in ausführlichen Gesprächen ebenfalls besonders wichtige Anregungen und Hinweise gab, von denen das Projekt in vielfältiger Weise profitierte. Ihr und allen anderen Reihenherausgebern danke ich außerdem herzlich für die »Beheimatung« meiner Studie.

Das Herzstück des Buches sind die Entsendegeschichten der 14 Familien, die ich analysiert habe. Ich danke ganz besonders allen Akteurinnen und Akteuren, die mich nach ihrer Rückkehr in ihr Leben gelassen haben, um mir im Interview bereitwillig von ihren individuellen Erfahrungen zu berichten.

Auch meiner Familie und meinen Freunden gilt Dank für Beistand und Korrekturlesearbeiten: allen voran danke ich meiner Mutter Maria Pander. Unterstützt haben auch Joachim, Heike, Wolfgang, Ferdinand und Jutta. Kritische Leserinnen waren außerdem Annette Allgöwer, Cordula Hubert und Carolin Starz. Tomislav Helebrant sei zudem bedankt für die Satzherstellung; Stefanie Evita Schaefer und Eva Janetzko für die freundliche Betreuung beim Campus Verlag. Dr. Hartmut Becker und der Geschäftsführung des Wort & Bild Verlages danke ich außerdem für den Freiraum während der Druckvorbereitung dieser Studie.

# 1 Das Projekt

Noch nie war es auf den ersten Blick so einfach, Kontinente zu überqueren und geografische Grenzen zu überwinden. Die Möglichkeit, sich physisch, geistig und sozial über Länder und Kulturen hinweg zu bewegen, dem Alltag zu entfliehen und die Erfüllung in der Ferne zu suchen, gehört nicht mehr nur zum realen oder imaginären, konstruierten Ideal<sup>1</sup> vieler Lebensentwürfe, sondern immer häufiger auch zu den Manifesten beruflicher Anforderungen der Gegenwart (vgl. z. B. Kesselring/Vogel 2010). Diese Anforderungen spiegeln sich beispielsweise in einer Vielzahl aktueller Stelleninserate wider: Der ideale Mitarbeiter soll »mobil« und »flexibel«, »mehrsprachig« und »interkulturell kompetent« sein. Wer die »challenge« um einen guten Job annehmen möchte, beginnt die Arbeit am Lebenslauf daher besser früh als spät. Ein High-School-Jahr, Erfahrungen als Au-pair, Praktika in möglichst exotischen Ländern oder ein Auslandssemester während des Studiums sind Passagen, die nach Möglichkeit<sup>2</sup> eingeplant und auch durchschritten werden.

Arbeit meint heute viel mehr als Berufsarbeit: Sie dient weniger denn je ausschließlich dem Erarbeiten der Lebenshaltungskosten, sondern sie wird auch zur Projektionsfläche für persönliche Entfaltung und Selbstverwirklichung und damit zunehmend mit sinnhafter Bedeutung und dem Wunsch nach Erfüllung aufgeladen. Arbeit ist auch Arbeit am »Projekt Leben«. Das Bestreben nach eben jenem »perfekten Leben« nimmt immer häufiger Züge einer auf Dauer ausgerichteten Fortbildung<sup>3</sup> und Selbstoptimierung an – der

---

1 Vgl. Kapitel 2.2.

2 Je nach zur Verfügung stehendem sozialem und ökonomischem Kapital (zu den Kapitalarten vgl. Bourdieu 1983).

3 Vor allem in kreativen Berufen wird die (vermeintliche) Freiheit von freiberuflicher, selbständiger Arbeit gelebt und teilweise bewusst angestrebt. »Ob subjektivierte Arbeitsverhältnisse z. B. als prekär oder vielmehr als Zugewinn an Selbstbestimmung und Kreativität angesehen werden, wird entlang branchen-, milieu-, gender- und schichtspezifischer Linien ausgehandelt« (Götz 2013: 9). Neben neuen räumlichen, zeitlichen und organisatorischen Freiheitsgraden für die Gestaltung der Arbeit würden ebenso rigidere Strukturierungen der Arbeitstätigkeit geschaffen, vgl. Kleemann u. a. (2002: 61).

Arbeitsmarkt fragt immer stärker nach »Persönlichkeiten und spezifischen skills« (Götz 2013: 1). Was zählt, sind Selbstvermarktungsstrategien. »Ein neuer Typus von »selbstorganisierter« Arbeitskraft wird gefordert: »der Unternehmer seiner selbst«, der sich durch »lebenslanges Fortbilden« flexibel, mobil und fit für den Markt hält« (Hess/Moser 2003: 5). Ob diese Flexibilisierungstendenzen positiv gewertet werden, hängt von den Lebenssituationen ab (Singledasein oder Familie, vgl. Schönberger 2007). Wer aber zögert, verharrt oder lieber nach Stabilität und Sesshaftigkeit im Leben strebt, gilt in der Postmoderne manchem als rückständig und im Wortsinne unbeweglich. Mobilität wird, so schreiben die Autoren Schneider/Limmer und Ruckdeschel (2002), zum Imperativ: »Sei mobil! Insbesondere im Rahmen der Berufskarriere ist ein gewisser Zwang entstanden, mobil sein zu müssen. Mobilität rückt damit ein Stück weit in die Nähe von Abhängigkeit, Verfügbarkeit und Fremdbestimmung«, so die Autoren weiter. Die Grenzen zwischen Arbeit und Nichtarbeit, Arbeit und Freizeit werden im Postfordismus<sup>4</sup> durchlässiger (vgl. auch Kapitel 2.2). Dabei gliedert Arbeit weiterhin das Leben, wenn auch nicht mehr so klar vorgezeichnet ist, in welchen Bahnen.

Besonders deutlich zeigen sich die Herausforderungen der multiplen Entgrenzung<sup>5</sup> von Arbeit am Beispiel von Familien, die für einige Jahre berufsbedingt im Ausland leben. Für diese empirische Studie waren 14 Familien bereit, von ihren persönlichen Erfahrungen mit ihren jeweiligen Auslandsentsendungen und insbesondere von den Herausforderungen bei der Rückkehr nach Deutschland zu berichten. Anhand ihrer Erlebnisse wird sichtbar, wie Erwerbsarbeit im Postfordismus das Familienleben durchdringt und in den Träumen, Erwartungen und Wünschen interpretiert und teilweise mit hohen persönlichen Kosten gelebt wird. Alle Protagonisten reisten für ihre Ar-

---

4 Fordismus war die gesellschaftliche Epoche, deren Namen vom Autopionier Henry Ford als Erfinder der Fließbandarbeit entlehnt wurde. Sie zeichnet sich durch eine klare Grenze zwischen Arbeit und Nichtarbeit aus; diese Grenzziehung reicht auch ins Soziale hinein. Fordismus bedeutet auch die Steigerung der Produktivität bei gleichzeitig sinkenden Kosten durch optimierte Arbeitsprozesse am Fließband und in den Fabriken. Im Postfordismus ist die Arbeit entgrenzt: eine Flexibilisierung und Mobilisierung der Arbeitskraft findet statt, vom Arbeitnehmer wird mehr Eigenverantwortung verlangt und es kommt zu einer »Subjektivierung« der Arbeitskraft, vgl. Schönberger (2007); zum Begriff des Fordismus und Postfordismus siehe auch Götz (2015).

5 Damit sind die zunehmende Flexibilisierung und Informalisierung von Arbeitszeiten sowie das Verschwimmen von Grenzen der Arbeitsteilung und der Neuordnung von Hierarchien gemeint, vgl. Herlyn u. a. (2009: 10).

beitsprojekte dem jeweiligen Job hinterher.<sup>6</sup> Als »Arbeitskraftunternehmer«<sup>7</sup> (Voß/Pongratz 1998) waren sie gefordert, ihr Arbeitsprofil im Ausland weiter zu schärfen, zu optimieren und weiterzuentwickeln. Das projektförmige Arbeiten, welches für alle erwerbstätigen Entsandten der Studie gerade im Ausland gelebte Realität war, wurde zur Grenzerfahrung, während sich die Akteure mit ihren im Wortsinne zugleich »entgrenzten« Lebensstilen konfrontiert sahen (vgl. Schönberger 2007). Diese Entgrenzung zeigte sich als Mobilisierung, Flexibilisierung<sup>8</sup>, Subjektivierung<sup>9</sup>, teilweise auch als Prekarisierung<sup>10</sup> und stetige Selbstoptimierung, unter deren Vorzeichen die Akteure der Studie agieren mussten.

Mit den Fallbeispielen, die dicht und differenziert sichtbar machen, wie Arbeit im Postfordismus in Familien hineinregiert, möchte diese Studie einen Beitrag zur Arbeitsethnografie leisten. Konkret ist es außerdem das Ziel der in der Europäischen Ethnologie verorteten empirischen Dissertation aufzuzeigen, welche Erfahrungen deutsche Familien während einer Auslandsentsendung sammeln und insbesondere, vor welchen Herausforderungen die Akteure stehen, wenn sie nach einigen Jahren wieder in ihr Her-

---

6 Für eine Entsendung gibt es seitens der Unternehmen und der Mitarbeiter vielfältige Gründe, wie die Studie im Verlauf zeigen wird. Ziel für die Unternehmen kann es etwa sein, einen Standort aufzubauen und durch Präsenz des Stammhauses in der Niederlassung Kontrolle auszuüben, die Personalentwicklung durch einen Einsatz im Ausland zu fördern etc.).

7 Der »Arbeitskraftunternehmer« muss auch für sich selbst Vorsorge tragen, da selbst Festanstellungen kein Garant mehr für ein ganzes Berufsleben in ökonomischer Sicherheit sind, vgl. Voß/Pongratz (1998).

8 Flexibilisierung meint »auf der Ebene der Arbeitsorganisation den Übergang von umfassend regulierten Arbeitsverhältnissen des Fordismus zu einer deregulierten Organisation der Lohnarbeit – ohne feste Vorgaben«, vgl. Schönberger (2007: 77).

9 Darunter versteht die Arbeitssoziologie, dass Eigenschaften, die Menschen allgemein in ihrem Leben erwerben, in die tatsächliche Berufsarbeit eingebracht werden (müssen), vgl. Huber (2012). Dazu zählen soziale Kompetenz, kommunikative Fertigkeiten und die Entwicklung eigener Ideen, vgl. Götz (2015). Zur Subjektivierung von Arbeit auch Mol-daschl/Voß (2002); Kleemann u. a. (2002); Schönberger/Springer (2003); Schönberger (2007).

10 Unter Prekarisierung wird die Zunahme »prekärer Arbeitsbeziehungen« ohne festen Arbeitsvertrag, feste Arbeitszeiten, Tarifgehalt, Kranken- und Urlaubsgeld sowie Kündigungsschutz in der Erwerbsarbeit zusammengefasst, vgl. Schönberger (2007: 76); Götz/Lemberger (2009: 7) zufolge verweisen »Prekariat und ›Prekarisierung‹ auf strukturelle Veränderungen von Wirtschaft und Gesellschaft, wo die verstärkte Marktsteuerung mit ihrer flexibilisierten Arbeit ehemals Angestellte zunehmend zu ›Unternehmern‹ in Sachen Selbstvermarktung ihrer eigenen Arbeitskraft macht«.

kunftsland<sup>11</sup> zurückkehren. Der Fokus liegt dabei auch auf der Frage, welche Faktoren die Rückkehr im positiven wie im negativen Sinne beeinflussen können und welche Rolle dabei dem individuellen Rüstzeug der Rückkehrer zukommt. Für die qualitative, nicht repräsentative empirische Erhebung wurden Wirtschaftsentsandte, Entwicklungshelfer, Kulturmanager und Lehrer aus Deutschland befragt, die mit ihren Familien für eine begrenzte Zeit in außereuropäischen oder östlichen Ländern Europas gelebt und gearbeitet haben. Im Folgenden werden sie unter dem Begriff Auslandsentsandte<sup>12</sup> zusammengefasst.

Für alle interviewten Familien wurde die Entsendung zum Startschuss in ein neues Leben. Jeder Einzelne der Protagonisten hat Umbrüche und Brüche erlebt, Abschiede und Neuanfänge, Erfahrungen der Nähe und der Distanz.<sup>13</sup> Rückkehrer haben viele Erlebnisse im Gepäck – positive wie negative, die sich allesamt auf ihr weiteres Leben auswirken. Sie alle wissen, wie es sich anfühlt, als Minderheit, wenn oftmals auch mit privilegiertem Status, in einem anderen Land zu leben; sie erfuhren, welche Herausforderungen an einem fremden Ort warten können, an dem die vertrauten Alltagscodes<sup>14</sup> nicht mehr ohne Weiteres zu entschlüsseln sind, und die Muttersprache nicht mehr als selbstverständliches Werkzeug zur Verfügung steht. Das Leben in den Gastländern und vor allem die Rückkehr nach Deutschland wurde für die Protagonisten zu einer großen Herausforderung (gerade in Bezug auf ihre Arbeitswelten) und sie wurde zur Bewährungsprobe für die Familie und die Paarbeziehung, wie die Studie zeigen wird.

Während der Interviews durchquerten die Protagonisten in der Rückschau zentrale Passagen ihres Lebens; so kamen Erinnerungen von Rückkehrern zu Tage, die sich die »Heimat« sehnlich herbeiwünschten, obwohl sie doch »schon immer« von einem Leben in einem unbekanntem Land geträumt hatten; andere fanden während des Auslandsaufenthaltes ihr familiäres Glück durch die Erfüllung eines lang gehegten Kinderwunsches, wieder

---

11 Unter dem Begriff Herkunftsland ist hier Deutschland zu verstehen.

12 Synonym werden auch die Bezeichnungen Expatriates oder Expats für Wirtschaftsentsandte und für alle anderen Befragten Entsandte und in späteren Kapiteln Rückkehrer verwendet. Dies geschieht im Sinne der besseren Lesbarkeit in der männlichen Form, wenn es sich nicht ausschließlich um Frauen handelt. Innerhalb der Interkulturellen Kommunikation ist der Begriff »Entsandte« durchaus üblich (J. Roth/K. Roth 2002). Auch der Kulturwissenschaftler Florian von Dobenbeck nutzt ihn in seiner Arbeit über mobile Eliten.

13 Dies sind auch zentrale Ergebnisse meiner unveröffentlichten Magisterarbeit (Pander 2006).

14 Verhalten, Sprache und Mimik.

andere waren aus ihrem sozialen Umfeld geflohen, um festzustellen, dass es für sie auch an einem anderen Ort kein Ankommen gab. Und eine nicht unerhebliche Zahl packte schließlich die Koffer, weil es der Arbeitgeber erwartete. Viele Interviewpartner betrachteten die Zeit im Ausland als berufliche und persönliche Lehrjahre – vergleichbar einer Initiation<sup>15</sup>.

So unterschiedlich die Erlebnisse auch sein mögen, eines ist allen Protagonisten gemein: Sie alle erhofften sich vom Auslandseinsatz<sup>16</sup> eine Bereicherung ihres Lebens – entweder durch eine Aufstockung ihres kulturellen und sozialen Kapitals im Sinne Bourdieus (1983) oder durch eine Karriereerfüllung und demnach eine Erweiterung ihres ökonomischen Kapitals während der Entsendung und nach der Rückkehr. Kaum einer der Befragten hatte jedoch erwartet, dass ausgerechnet bei der Rückkehr ins vermeintlich Vertraute ein weiteres, bei einigen sogar noch das größte Abenteuer warten sollte.

Die Akteure sind als »Mobilitätspraktiker der Gegenwart« zu begreifen, anhand deren Erfahrungen »mikroskopisch« nachgezeichnet werden kann, wie weit die gesellschaftlichen, politischen und bisweilen auch wissenschaftlichen Debatten mancher »Globalisierungsexperten«<sup>17</sup> auf der Makroebene und die erfahrene Realität der Akteure dieser Studie auf der Mikroebene auseinanderklaffen. Anhand der nicht repräsentativen Erhebung kann durch ein »genaues Hinsehen«, für das Werner Schiffauer bereits in seinem Werk »Parallelgesellschaften« plädierte, eine »einseitige Stilisierung« vermieden werden (Schiffauer 2011: 15).<sup>18</sup> Mit dieser Studie werden so exemplarisch anhand der empirisch erhobenen Daten Zusammenhänge aufgezeigt, die beschreiben, welche Folgen im positiven wie im negativen Sinne eine Auslandsentsendung für ihre Akteure mit sich bringen kann.

Einer Erhebung des Institutes für Demoskopie Allensbach aus dem Jahr 2007 zufolge »träumt« jeder fünfte Deutsche von einem besseren Leben »fernab der Heimat« (Institut für Demoskopie Allensbach 2007). Der

---

15 Vgl. van Gennep (1981). In Kapitel 4.2.2 wird dieser Aspekt ausführlich beleuchtet.

16 Ein Auslandseinsatz ist als sozialer, räumlicher und zeitlicher Bewegungsverlauf mit drei Stationen zu verstehen: der Entsendung, dem eigentlichen Auslandseinsatz und der Rückkehr.

17 Globalisierung ist nicht nur in der medialen Verbreitung zu einem überbeanspruchten Terminus geworden, der polarisierende Begriff wird auch im wissenschaftlichen und politischen Diskurs in verschiedenster Form betrachtet und analysiert. Im Streit um Interessen wird er nicht selten als ideologisches Schlagwort gebraucht.

18 Schiffauer forderte den neuen »Realismus« in Bezug auf die Debatte um Einwanderergesellschaften. Seine Vorgehensweise ist auch für die vorliegende Studie eine geeignete Methode.

Wunsch, auszuwandern, hat den Angaben zufolge im Laufe der 1990er Jahre stetig zugenommen. In den Jahrzehnten zuvor sollen nur etwa zehn bis 15 Prozent der Westdeutschen über einen Umzug ins Ausland nachgedacht haben. Nach dem Zweiten Weltkrieg hatte es dagegen fast jeder dritte Westdeutsche in Betracht gezogen, einen Neuanfang an einem anderen Ort in der Welt zu wagen. Mit der Hochphase des Wirtschaftswunders sei der Gedanke ans Auswandern jedoch zunächst wieder in die Ferne gerückt, schreiben die Studienleiter. So wollte sich der Studie zufolge in den »beschwingten Zeiten« nur noch jeder zehnte Deutsche auf den Weg in ein neues Leben im Ausland machen.

Die aktuellen Berichte über Bevölkerungs- und Migrationsindikatoren der Vereinten Nationen zeigen (United Nations 2013), dass Wanderbewegungen in allen Teilen der Welt seit den 1980er Jahren stetig zunehmen. Die dahinterliegenden Motivationen sind unterschiedlich: sei es in Folge von Umsiedlung, Arbeitsmigration<sup>19</sup>, Kriegsflucht oder Aussiedlung – oder schlicht deshalb, weil die Grenzen durchlässiger und die Wanderungen damit möglich geworden sind. Im Jahr 2011 haben dem Statistischen Bundesamt (Destatis) zufolge 679.000 Menschen Deutschland verlassen, das sind 8.000 mehr als im Jahr zuvor (Statistisches Bundesamt 2012). Davon waren den Angaben zufolge 140.000 deutsche Staatsbürger. Der Pressemitteilung des Bundesamtes nach handelt es sich insgesamt um einen Abwanderungsverlust deutscher Staatsangehöriger von 24.000 Personen. »Sowohl bei den Zuzügen als auch bei den Fortzügen lässt sich allerdings nicht unterscheiden, ob die Zu- beziehungsweise Abwanderer einen vorübergehenden oder dauerhaften Aufenthalt im Zielland planen«, heißt es in der Pressemitteilung des Amtes.<sup>20</sup> Die Zahl der Zuzüge deutscher Personen nach Deutschland – dazu zählen den Angaben zufolge auch Spätaussiedler und Deutsche, die aus dem Ausland zurückkehren – ist mit rund 116.000 im Vergleich zu 2010 annähernd konstant geblieben. Exakte Daten, wie viele Deutsche derzeit arbeitsbedingt für eine begrenzte Zeit außerhalb ihres Herkunftslandes leben oder in einem bestimmtem Jahr die Rückreise antreten, sind statistisch nicht zu ermitteln.

Ferne Destinationen üben seit jeher ihren Reiz aus: Neben Auslandsentsandten machen sich auch Touristen, Schüler, Studenten, Wissenschaftler

---

19 Den größten Teil dieses Bereiches machen den Angaben der UN zufolge westliche Arbeitnehmer aus.

20 Die Zahl umfasst also nur die Zahl der Personen, die ihren Wohnsitz in Deutschland abgemeldet haben – ob es sich dabei um Expatriates, Auswanderer oder andere handelt, kann damit nicht verifiziert werden.

und Vertreter der verschiedensten Berufsgruppen auf, oftmals mit dem Ziel, durch Erfahrungen im Ausland ihr kulturelles Kapital (Bourdieu 1983) aufzustocken. Darunter mischen sich auch »Wohlstandsmigranten«, die aufgrund ihrer zur Verfügung stehenden Kapitalsorten (ökonomisches und Bildungskapital) entscheiden können, in welchen Ländern sie leben wollen. Brigitte Bönisch-Brednich bezeichnet sie als »migrants of choice« (Bönisch-Brednich 2007). Während sich die imaginären wie auch die realen, geografischen Grenzen teilweise verflüssigen, werden unterschiedliche Lebensrealitäten zwischen Mobilität und Sesshaftigkeit erkennbar, die beispielsweise in Form der Auswanderer (vgl. Bönisch-Brednich 2003; Stadlbauer 2010), der Migranten, Remigranten, Immigranten oder transnationaler Pendler<sup>21</sup> längst Eingang in unterschiedliche Zweige des wissenschaftlichen Diskurses gefunden haben.

Doch Wanderungen über die Grenzen hinweg sind keine Erscheinungen neueren Datums. Im Grunde ist »Migration so alt wie die Menschheit« (Pries 2001: 5) und findet seit jeher aus den unterschiedlichsten Motivationen heraus statt. Migration war – und ist womöglich bis heute – jedoch nur für einen geringen Prozentsatz der Weltbevölkerung eine gelebte Tatsache.<sup>22</sup> Dennoch ist die gesamte Geschichte der Menschheit geprägt von großen Wanderungsbewegungen und dem erneuten Sesshaftwerden (vgl. Raeithel 1981). Neben den großen Entdeckern der Geschichte machten sich auch Seefahrer und Handelsreisende auf, um in der Ferne das Glück im Exotischen zu suchen. Missionare setzten sich der Fremderfahrung aus, weil sie diese als Voraussetzung zur Selbstentfaltung deuteten (Wierlacher 1993: 101–102). Im 16. und 17. Jahrhundert begaben sich zunehmend auch Gelehrte auf Bildungsreise; mit dem Beginn der Aufklärung wurde Reisen als wesentlich für die Entwicklung und Reifung des Geistes betrachtet.

»Wer längere Zeit in Übersee lebt und arbeitet, hat in besonderer Weise Anteil an dieser Geschichte, die zu der heutigen Aufteilung der Welt in Industrie- und Entwicklungsländer geführt hat. Es ist wichtig, die Gegenwart vor dem Hintergrund einer Geschichte zu sehen, der wir angehören und der wir verantwortlich sind. Denn diese Geschichte hat unsere Vorstellungen von den Anderen, von den Fremden, geprägt, ebenso wie sie die Vorstellungen der Anderen von uns geprägt hat.« (Hirsch 1992: 287)

---

21 Schellenberger (2011) versteht unter transnationalen Pendlern Migranten, die sich aus eigenem Antrieb – und weil sie Freude daran haben – für ein Leben zwischen Deutschland und Neuseeland entscheiden. Es gibt an beiden Orten einen Haushalt, gewechselt wird meist im halbjährlichen Rhythmus.

22 Kapitel 2.2 wird sich mit dieser Thematik ausführlicher auseinandersetzen.

Die Auslandsentsandten dieser Erhebung unterscheiden sich von den anderen, bereits genannten mobilen Akteuren: Sie haben einen speziellen beruflichen Auftrag an einem Ort und zu einem Zeitpunkt, der von der entsendenden Institution oder dem Unternehmen vorgegeben ist. Der Einsatz ist zeitlich begrenzt und meist entsprechend gut entlohnt. Alois Moosmüller zufolge gibt es dennoch auch Ähnlichkeiten mit ethnischen Migrantengruppen: »Beide sind der alltäglichen Erfahrung des Fremden ausgesetzt, müssen auf Gewohntes verzichten, das Fehlen des selbstverständlichen Rückhalts in sozialen Netzwerken hinnehmen« (Moosmüller 2002: 22). Stellvertretend für den Entsender (Wirtschaftsunternehmen, Deutscher Schuldienst, Entwicklungshilfeorganisation, Stiftung) repräsentieren die Protagonisten dieser Studie in den Gastländern nicht nur ihr Herkunftsland, sondern auch das jeweilige Unternehmen oder ihre Institution. Ihre Aufgabe ist es, Wissen zu vermitteln und sich Kompetenzen anzueignen, die im Idealfall später den entsendenden Institutionen zugutekommen sollen. Während des Lebens in den verschiedenen Destinationen stehen sie nicht am Rande der jeweiligen Gastgesellschaft, sondern aufgrund ihrer beruflichen Funktion und ihrer Herkunft in einer herausgehobenen, privilegierten Position.

Der erste Teil der Studie, nach den einleitenden Kapiteln zum Forschungsdesign und dem Kontext, hat deskriptiven Charakter: Die Familien und ihr Leben vor und während des Auslandseinsatzes werden anhand von einzelnen Porträts vorgestellt. Es wird versucht, die Lebenswelt der Rückkehrer Clifford Geertz (1987) folgend, »dicht zu beschreiben«. Die Kenntnis der Lebensverhältnisse der Familien vor wie auch während der Entsendung ist von zentraler Bedeutung, lassen sie doch wiederum gezielt Rückschlüsse auf die aktuelle Situation und das Befinden der Befragten nach der Rückkehr zu.<sup>23</sup> Die Auslandsentsendung wird damit zur Schablone der Vergangenheit, vor deren Hintergrund die Rückkehrerfahrungen sichtbar gemacht werden können. Im zweiten Teil der Arbeit steht die Rückkehr der Protagonisten im Mittelpunkt. Die empirischen Ergebnisse werden analysiert, diskutiert und interpretiert. Anhand des erhobenen Materials lassen sich schließlich Rückkehrstrategien herausarbeiten und Tendenzen darstellen, die im abschließenden Teil der Arbeit präsentiert werden.

---

<sup>23</sup> Dies ist ein Ergebnis der Magisterarbeit Pander (2006: 110). Vgl. auch Kreuzer/Roth (2006).

## 1.1 Fragestellungen und Hypothesen

Folgende Fragestellungen stehen im Zentrum der Erhebung: Welche Wünsche, Ziele und Vorstellungen verknüpfen die Protagonisten mit einem Leben im Ausland – und inwieweit werden diese erfüllt? Auf welchen Motivationen basiert die Ausreise? Welche Strategien entwickeln die Entsandten im Umgang mit der Fremde im Ausland und später im Herkunftsland? Welche Erfahrungen machen Entsandte bei der Rückkehr ins Herkunftsland? Welche Rolle spielt die kulturelle Nähe im Gegensatz zu der als kulturell empfundenen Ferne des Gastlandes für das spätere Erleben der Rückkehr? Inwieweit unterscheiden sich die Erfahrungen bezüglich der unterschiedlichen Berufsgruppen? Welche Rolle spielt die als gelungen oder weniger gelungen empfundene Integration ins Gastland bei einer späteren Rückkehr ins Herkunftsland? Wie werden Alltagsräume sowohl im Ausland als auch bei der Rückkehr neu erschlossen, und was ist die besondere Herausforderung dabei? Wie gehen die Befragten mit Brüchen um? Welche Rolle spielt die Vorerfahrung im Kulturwechsel und somit die Verfügung über kulturelles Kapital? Wovon hängt schließlich ein gutes oder weniger gutes Ankommen im Gastland wie auch später im Herkunftsland ab? Mit welchen Ressourcen und Handlungskompetenzen begeben sich die Protagonisten in den Einsatz? Was erleichtert oder hemmt Mobilität? Wie pflegen die Entsandten Kontakte nach Deutschland und welche Rolle spielen dabei soziale Netzwerke und neue Medien? Welche Bedeutung räumen die Befragten der Entsendung für ihre Biografie ein? Und letztlich die zentrale Frage: Ist die Rückkehr eine größere Herausforderung als die Ausreise ins Gastland?

Aufgrund der Ergebnisse meiner Magisterarbeit (Pander 2006) war anzunehmen, dass die Rückkehr als größere Herausforderung empfunden wird als die Ausreise. Die zentrale Hypothese der Studie, die anhand der erweiterten Datenlage überprüft werden soll, lautet daher: Die Rückkehr ins Herkunftsland ist eine größere Herausforderung als die Ausreise. Bezüglich der gefühlten kulturellen Nähe beziehungsweise Distanz zwischen den Akteuren und dem Gastland und den Auswirkungen auf die Rückkehr werden folgende Überlegungen einbezogen:

1. Die erlebte Nähe oder Distanz zum Gastland hat nicht zwingend Auswirkungen auf die bei der Rückkehr erlebten Herausforderungen und Irritationen. Ausschlaggebend ist vielmehr die Erfüllung der Ziele, die sich die Ausreisenden als Individuen und als Paar gesetzt haben.

2. Je nachdem, wie positiv die Integration ins Gastland verlaufen ist und wie der Auslandsaufenthalt als solcher bewertet wird, fällt die Rückkehr leichter oder schwerer. Der Studie liegt die Vorannahme zugrunde, dass mehr als die situativen – geografischen, umweltbedingten oder kulturellen – Vorgaben in den Gastländern die individuellen, psychischen Faktoren der Entsandten, wie Befindlichkeit und Struktur des Familiengefüges, das Befinden eines jeden Einzelnen und die Verfügung über kulturelles Kapital (Erfahrungen mit Auslandsentsendungen), maßgeblich für eine als gelungen empfundene Rückkehr angesehen werden können. Diese Hypothese gründet sich ebenfalls auf ein zentrales Ergebnis meiner Magisterarbeit (Pander 2006: 117).
3. Es soll die Hypothese überprüft werden, inwieweit die Berufswahl der Protagonisten bereits Einfluss auf einen als positiv oder negativ erlebten Entsendeverlauf nimmt. Angenommen wird, dass sich Entwicklungshelfer, Lehrer und Kulturmanager aus einer anderen Motivation heraus ins Ausland aufmachen als beispielsweise Wirtschaftsexpats, für deren Karriereplanung es oftmals unerlässlich ist, Kompetenzen im Ausland zu erwerben.

## 1.2 Forschungsstand

Die spezielle Thematik der Rückkehr von Familien nach einem befristeten Auslandseinsatz hatte bisher im wissenschaftlichen Diskurs ein Schattendasein. Während der Wechsel in eine andere Kultur in der Vergangenheit bereits große Aufmerksamkeit gefunden hatte<sup>24</sup>, kann beim Zurückkehren eine thematische Vernachlässigung festgestellt werden (vgl. G. Winter 1996; N. Adler 1991). Oftmals nimmt die besondere Phase der Rückkehr nur ein Schlusskapitel am Rande der Literatur über die sogenannten Expats oder Expatriates (Firmen-Auslandsentsandten) ein, die zu einem erheblichen Teil aus der Personalwirtschaft (Kühlmann 1995; G. Winter 1996; Gaugler 1989), der Psychologie (Deller u. a. 2012), der Soziologie (Kreutzer/Roth 2006) oder der Interkulturellen Kommunikation (Hirsch 1992; Moosmüller 1996; Moosmüller 1997; Moosmüller 2002; J. Roth/K. Roth 2002) stammt. Einen großen Teil der Expatliteratur steuert die internationale Personal-

---

<sup>24</sup> Z. B. Gross (1994); die Autorin untersucht die Integration von Führungskräften im Auslandseinsatz; Bittner/Reisch (1994).

wirtschaftslehre bei. Hauptsächlich beschäftigen sich die Autoren dabei mit dem ökonomischen Aspekt einer Entsendung (Weyhe 1996; Heuß 2009) oder der Reintegration (Fritz 1982; Kenter/Welge 1983; Meier-Dörzenbach 2008), welche gewinnbringend für das Unternehmen und möglichst frei von Fehlbesetzungen sein soll,<sup>25</sup> dabei aber oftmals die Protagonisten als Individuen aus dem Blick verliert (vgl. auch Marx 1999; Speer 1992; Hirsch 1992). Die ersten Wissenschaftler, die sich mit der Rückkehr nach einem Auslandseinsatz beschäftigten, waren Gullahorn/Gullahorn (1963). Damals dauerten die Entsendungen meist noch länger als fünf Jahre. Erst in den 1980er Jahren wurden die Aufenthalte durch die Firmen auf drei bis fünf Jahre begrenzt (vgl. Meier-Dörzenbach 2008: 17), und das Bewusstsein für die Rückkehrproblematik wuchs langsam. Im deutschen Sprachraum hat sich der Betriebswissenschaftler Johannes Fritz (1982) schon früh mit der Reintegration von Auslandsmitarbeitern beschäftigt. Nach und nach hat sich auch die Wahrnehmung der interkulturellen Trainingspraxis im Bereich der Auslandsentsendungen verändert. »Vielfach gilt die Lösung der Reintegrationsprobleme inzwischen als schwieriger als eine kompetente Einstellung und Vorbereitung auf ein fremdes Land« (G. Winter 1996: 365). Repräsentative Studien, die sich gezielt mit der Rückkehr von Familien beschäftigen, liegen bislang für den deutschen Raum jedoch nicht vor.<sup>26</sup> Die Mehrheit der publizierten Daten zur Reintegration besteht Winter zufolge aus »sehr kleinen Stichproben [...] grundlagenorientierte theoretische Perspektiven werden nur selten entwickelt« (G. Winter 1996: 369). Der Betriebswissenschaftler Michael Kenter fordert bereits in den 1980er Jahren empirisch orientierte Studien zur Rückkehr, weil gerade dort die größten Probleme bei einer Delegation aufträten (Kenter/Welge 1983: 175). Arbeiten, die den gesamten Entsendeprozess unter Einbeziehung der Familien berücksichtigen, wurden bislang nur in einzelnen Artikeln aus dem Bereich der interkulturellen Kommunikation oder dem interkulturellen Management in den wissenschaftlichen Diskurs eingebracht (Thomas/Schroll-Machl 2003; G. Winter 1996;

---

25 Wird ein Auslandseinsatz beispielsweise vorzeitig abgebrochen, entstehen dem entsendenden Unternehmen hohe Kosten. Generell ist das Entsenden eines Mitarbeiters mit höheren Kosten verbunden, als wenn die Unternehmen lokale Arbeiter anstellen würden.

26 Horn (1997): *Reintegration*. Die Abhandlung stammt aus der Wirtschaftspädagogik und bezieht sich auf Rückkehrer (ohne Fokus auf den familiären Kontext) aus dem amerikanischen Raum. Krammer/Oberndorfer (2001): *Einsatz danach*. Diese Arbeit befasst sich hauptsächlich mit der beruflichen Rückkehr von Mitarbeitern der österreichischen Entsendedienste, die aufgrund der differenten Organisationsstrukturen mit jenen der deutschen Protagonisten der Studie nicht zu vergleichen sind.

Hirsch 1992). Bisher stehen aber auch hier über rückkehrende deutsche Familien nach einem Auslandseinsatz keine vergleichbaren, empirischen Studien zur Verfügung.

Im Bereich der Kulturwissenschaften ist die Thematik des Auswanderns (Bönisch-Brednich 2003; Ette/Sauer 2010; Schubert-Mc Arthur 2007), des transnationalen Arbeitens (Kreutzer/Roth 2006), der Transmigranten<sup>27</sup>, der Backpacker (J. Binder 2005), der Remigration (Scholl-Schneider 2011), der Mobilität (Götz u. a. 2010; Rolshoven 2007; Gebhardt/Hitzler 2006; Stadlbauer 2015), der Migration<sup>28</sup> und der Arbeitsmigration (K. Roth 2003; Hess 2005) bereits ausführlich erforscht. Gerade mit dem Thema Migration beschäftigen sich unterschiedliche Wissenschaftsdisziplinen unter wirtschaftlicher oder geografischer Perspektive. Auch Psychologen haben sich mit unterschiedlichen Wanderungsbewegungen beschäftigt.<sup>29</sup> In Deutschland hat zudem in der sozial- und wirtschaftshistorisch ausgerichteten Migrationsforschung vor allem die Auswanderung nach Nordamerika (Bade 1984; Roessler 1993) und die Zuwanderung von Arbeitskräften aus Osteuropa das Forschungsinteresse geweckt (Kleßmann 1978; Hess 2005). Die Zuwanderung aus den ehemaligen deutschen Ostgebieten aufgrund der Vertreibung (Benz 1995) nach Ende des Zweiten Weltkrieges und die Zuwanderung von Arbeitsmigranten vor allem aus Süd- und Südosteuropa ab Ende der 1950er Jahre sind Gebiete, die von der Migrationsforschung ebenfalls abgedeckt sind. Seit den 1990er Jahren finden auch die (oft weiblichen) Migranten aus Osteuropa sowie Flüchtlinge und Asylsuchende zunehmend Beachtung im Forschungsdiskurs (Bade/Oltmer 2003; Hess 2005). Die Mehrzahl der Migrationsstudien hatte in der Vergangenheit die Lebenswelten nicht privilegierter Migranten im Blick, während global agierende, temporäre Arbeitsmigranten wie eben Auslandsentsandte noch keine ausführliche Betrachtung

---

27 Vgl. Pries (2007). Der deutsche Politikwissenschaftler Claus Leggewie definiert den Begriff folgendermaßen: »Transmigranten leben dauerhaft an zwei oder mehr Orten, sie sprechen ständig zwei und mehr Sprachen ... und durchwandern ... mit wachsender emotionaler Routine Familienhaushalte, Beziehungsnetze und Kommunikationsräume kontinuierlich in beide Richtungen« (Leggewie 2001: 459); zu »Transnationalen Familien in der Weltgesellschaft«; Zoll (2007); Schellenberger (2011).

28 Z. B. Bayer u. a. (2009); Hess/Schwertl (2010); Hess u. a. (2009); Hess/Kasperek (2010); Scheibelhofer (2011); Schmidt-Lauber (2007); Ette/Sauer (2010) sowie aus dem Bereich der Psychologie Ward u. a. (2001).

29 Z. B. zur Immigration Akhtar (2007), zur »Psyche auf Reisen« Zschocke (2005) und Marquardt-Harrison (2001) beispielsweise zur psychischen Bewältigung von Auswanderung.

in der kulturwissenschaftlichen Migrations- oder Familienforschung gefunden hatten.<sup>30</sup>

Aus der interkulturellen Kommunikation, der Sozialpsychologie, der Philosophie und Pädagogik (Clausen 2006) gibt es zwar Abhandlungen über Reisen, Auswanderung, Kulturwechsel oder Auslandsentsendungen im Allgemeinen oder zum Erwerb interkultureller Kompetenz im Besonderen (Moosmüller 2009; Moosmüller 2002; Moosmüller 2007b; Hermeking 2001), jedoch befasst sich bislang auch hier kaum ein Autor mit der Rückkehr von deutschen Familien nach einem mehrjährigen Auslandseinsatz (Kühlmann 1995; G. Winter 1996). Ein großer Teil der Literatur handelt vom Rückkehrer, als wäre er ein isoliertes Individuum ohne Familie, Partner oder soziales Umfeld (Black/Gregersen 1991; Horn 1997). Es ist aber gerade die Familie, die maßgeblich zum Gelingen oder Scheitern des Auslandsaufenthaltes beitragen kann (Pander 2006: 117).<sup>31</sup>

Die Akteure der Gegenwart sind heute mehr denn je gefordert, sich mit den globalen Veränderungen zu arrangieren, sie müssen flexibel, mobil und offen sein<sup>32</sup>, »Arbeit, Arbeitgeber, Wohnort, Sprache und Denkweise zu wechseln« (J. Roth 2001: 199). Diese Tatsache begründet nicht nur ein neues wissenschaftliches Interesse im Bereich der Arbeitsforschung, sondern auch der Migration. Im Gegensatz zur traditionellen Migrationsforschung, die lange von einem linearen, endgültigen Wechsel zwischen Herkunftsland und neuer Destination ausging, steht heute im Forschungsinteresse, wie »Migranten multiple Beziehungen zwischen mehreren Orten entwickeln und unterhalten« (Kokot 2002: 30). Der Ansatz ist für die Expatriateforschung zentral. Temporäre Migranten zeichnen sich dadurch aus, dass sie

---

30 Eine der wenigen Ausnahmen aus dem Bereich der Europäischen Ethnologie ist die Doktorarbeit von Florian von Dobenbeck (2010) zu deutschen »Elitemigranten« in São Paulo. Gemeinsam mit Sabine Zinn-Thomas vom Institut für Volkskunde in Freiburg hat er 2011 außerdem einen Artikel zum Thema Multilokalität am Beispiel deutscher Elitemigranten in Shanghai und São Paulo veröffentlicht (Zinn-Thomas/Dobenbeck 2011). Johanna Stadlbauer aus Graz hat sich in ihrer Doktorarbeit außerdem mit der Frage beschäftigt, welche Bedeutung es für privilegierte Migrantinnen hat, wenn sie auf die eigene Erwerbstätigkeit während eines Auslandseinsatzes verzichten müssen (Stadlbauer 2015). Sie gibt auch einen ausführlichen Überblick über internationale und nationale »Expatriate«-Studien und den aktuellen Forschungsstand.

31 Andere Abhandlungen thematisierten die Situation der Familien nur am Rande, sie kommen zu dem Schluss, dass auch die »funktionierende« Familie einen entscheidenden Anteil am Erfolg der Entsendung hat. Fühlen sich mitausreisende Frauen und Kinder in der Destination nicht wohl, kommt es bisweilen zum Abbruch der Entsendung, vgl. Wirth (1992); Bittner/Reisch (1994); Kühlmann (1995).

32 S. Kapitel 2.2.

für einen begrenzten Zeitraum im Ausland leben und dass sie häufig den ausländischen Arbeits- und Wohnort nicht mitbestimmen können. Sie werden Juliana Roth zufolge zu berufsgebundenen Kulturwechslern (J. Roth 2001: 200). Im Unterschied zur älteren Migration, deren Auswirkungen gesellschaftlich oft negativ bewertet und deren Protagonisten (Immigranten) bisweilen als Gefährdung wahrgenommen werden (vgl. Sassen 2000: 13), wird die temporäre »Arbeitsmigration« der Auslandsentsandten aufgrund ihres Expertenstatus positiv konnotiert.

Welcher besonderen Kompetenzen es bedarf, sich dem Gastland anzupassen, wurde in zahlreichen Arbeiten zusammengefasst; meist haben sich Psychologen dabei mit den Kriterien beschäftigt, die über den Entsendeerfolg entscheiden (vgl. Kealy 1996). Aspekte der Auslandsentsendung werden psychologisch und interkulturell anhand der zahlreichen Kulturschockmodelle und Konzepte der Akkulturation beleuchtet. Es liegen einige Arbeiten vor, deren Ergebnisse auch in die Analyse dieser Studie einfließen werden (Oberge 1960, 1974; P. Adler 1975; Hofstede 2001; Brüch 2001; Zick 2010). Alois Moosmüller steuerte zum wissenschaftlichen Diskurs als Herausgeber und Autor für den Bereich der interkulturellen Kommunikation außerdem viele aufschlussreiche Arbeiten bei, beispielsweise *Konzepte kultureller Differenz* (2009), die *Interkulturelle Kommunikation in der Diaspora* (2002) oder *Deutsche Expatriates in Japan* (2007a). Die interkulturelle Kommunikation beschäftigt sich seit den 1950er Jahren mit der Anpassung sogenannter *sojourners* (Elitemigranten wie Diplomaten, Wirtschaftsexpats etc.) in deren Gastländern (vgl. Moosmüller 2007a). Die Forschungen beleuchten die individuellen Anpassungsverläufe, sie ermitteln, wie und wodurch interkulturelle Kompetenz entsteht und wie Schwierigkeiten bei der Anpassung in den Gastländern verarbeitet werden können (beispielsweise das Erleben eines Kulturschocks). Im Zentrum des Interesses steht meist die rasche und möglichst konfliktfreie Einsatzfähigkeit der Protagonisten in ihren jeweiligen Gastländern. Die individuellen, lebensalltäglichen Realitäten während der Entsendung und der Rückkehr wurden bisher vernachlässigt (vgl. Moosmüller 2007a).

Amerikanische und deutsche Kulturwissenschaftler und Politologen haben sich zudem gezielt mit den *third culture kids* beschäftigt, jenen Kindern, die während einer Entsendung nicht im Herkunftsland der Eltern, sondern einem der Gastländer geboren wurden und prägende Jahre mit mehreren Entsendestationen in verschiedenen Destinationen zugebracht haben (Pol-

lock/van Reken 1999; Schnelle 2008; Richter 2011). Meist handelt es sich dabei um vielgeheirte Diplomatenkinder.<sup>33</sup>

Als Grundlage der Dissertation dienen Erkenntnisse, die sich mit Migration in Bezug auf den Alltag und die Lebenswelt von Individuen befassen. Migration soll dabei nicht nur als ein auf Dauer ausgerichteter Wechsel in eine andere Gesellschaft oder Region verstanden werden (Treibel 2003), sondern als eine temporäre, transnationale Mobilität, wie sie für die Protagonisten der Studie gilt. Die Dissertation sieht sich in einer ethnologischen Forschung verortet, die ihre Erhebungen auf die »großen Themen im ›Kleinen«, die exemplarische Erforschung globaler Phänomene in lebensweltlichen Ausschnitten« ausrichtet (Schmidt-Lauber 2007: 12). Zugrunde liegt der Blick auf »Kultur« als ein unabgeschlossener Prozess (ebd., 13). Migration wird so »nicht mehr als linearer Prozess zwischen Herkunfts- und Zielland definiert, sondern in ihrer Dynamik, Widersprüchlichkeit und Vielschichtigkeit speziell aus Sicht der Akteure befragt« (ebd.).

Der Kulturanthropologin Brigitte Bönisch-Brednich zufolge stellen Migrationserfahrungen keine Ausnahmeerscheinung in modernen Lebenswelten dar (Bönisch-Brednich 2003). Umso erstaunlicher ist es, dass Auslandsentsendungen bisher noch vergleichsweise selten in den Fokus des allgemeinen Forschungsinteresses gelangt sind. Dies dürfte keineswegs der Relevanz in »bewegten Zeiten wie diesen« entsprechen. Versteht man »die Attraktivität des Faches« Rolf Wilhelm Brednich zufolge als »die Erforschung der eigenen Kultur und Alltagswelt als Auftrag«, in dessen Rahmen »immer neue Segmente des historischen und gegenwärtigen Alltags in die Forschungstätigkeit eingeschlossen werden können« (Brednich 2001: 7), scheint es doch gerade in Zeiten der »Globalisierung« essenziell, auch die Lebenswelten deutscher Entsandtenfamilien während und nach einem Auslandseinsatz in den Blick zu nehmen.

### 1.3 Forschungsfeld

Die Rückkehr nach einem Auslandsaufenthalt und die Herausforderungen, die die Familien in dieser besonderen Phase zu meistern haben, geben die Akteure wie auch das Thema dieser Arbeit vor. Der Erhebung liegen 14 Entsendegeschichten von deutschen Familien zugrunde, die mit qualitativen,

<sup>33</sup> Die Situation der rückkehrenden Kinder wird im Speziellen in Kapitel 5.2.5 beleuchtet.